

pfälzischen Wittelsbachern überstrahlte das kurze Königtum Ruprechts die sonstige regionale Orientierung ihres Konnubiums. Auf regionale Bedingungen wie international dynastische Verflechtungen weisen die von Andreas Kiesewetter anhand der Registerbände des vatikanischen Archivs wie des Kronarchivs von Aragón untersuchten „Heirats- und Bündnisverhandlungen“ zwischen den Visconti und den sizilischen Königen aus dem Hause Aragón (1355–1380) hin.

Der dritte Teil endlich ist der von den Höfen Mailands und Oberitaliens ausstrahlenden „Elitkultur“ gewidmet: Die Literaturproduktion und ihre Rezeptionsbedingungen am Mailänder Hof um 1350 schildert Hans Grote am Beispiel des dorthin mit dem Versprechen idealer Arbeitsbedingungen gelockten Francesco Petrarca. Eine zwischen Öffentlichkeit und ihrem Bedürfnis nach heroischen Themen und der privaten kontemplativen, frommen Erbauung getrennte Lesekultur fand er dort vor. Dass eine hochadlige Frau aus Mailand noch keinen Kulturtransfer in großem Stil ausmacht, verdeutlicht Sabine Poeschel in ihrer Darstellung der Antonia Visconti und der Kunst ihrer Zeit: Es waren vornehmlich Tapisserien, kostbare textile Dekorationen, mit denen Antonia Mailänder Flair nach Schwaben brachte. Dass jeder Modewandel sogleich auch als Modetorheit ausgelegt werden konnte und kann, das verdeutlicht Jan Keupps Beitrag über Frauen- wie Männertrachten des Mittelalters, angefangen vom Kampf um das einfache Mönchsgewand zwischen Cluniazensern und Zisterziensern bis hin zu der in Stoff, Farbe und Schnitt äußerst variantenreichen, exquisiten Kleidungsausstattung „adeliger Bräute auf dem europäischen Heiratsmarkt“ (S. 295). Und dass bei der Betrachtung des Kulturtransfers das Schmiermittel jeglicher Kultur nicht fehlen darf, zeigt Ulrich Klein mit dem Blick auf italienische Goldmünzen und Mailänder Groschen. Das Vorhandensein italienischen Silbergeldes nördlich der Alpen war freilich ausschließlich von dem dortigen defizitären Geldumlauf bestimmt. Den Band beschließt die Betrachtung Stephan Molitors über die „merkwürdigen Zimelien im Hinterlassenschaftsinventar Graf Eberhards III. von Württemberg“, über sogenannte Natternzungen etwa, in Wirklichkeit fossile Haizähne, denen das christliche Mittelalter antidotische Wirkung zusprach.

Insgesamt haben die Herausgeber und die beteiligten Institutionen einen sorgfältig redigierten Band mit ausgezeichneten Abbildungen vorgelegt. Er wird durch einen Orts- und Personenindex erschlossen. Gerhard Fouquet

König, Fürsten und Reich im 15. Jahrhundert, hg. von Franz *Fuchs*, Paul-Joachim *Heinig* und Jörg *Schwarz* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Band 29). Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2009. VIII und 396 S. ISBN 978-3-412-20473-0. € 49,90

Die Aufsätze aus diesem Band sind dem langjährigen Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Mannheim, Karl-Friedrich Krieger, gewidmet und versammeln die ausgearbeiteten Beiträge einer gleichnamigen Tagung, die im Sommer 2005 anlässlich seiner Emeritierung veranstaltet wurde. Kriegers Arbeiten zur spätmittelalterlichen Verfassungsgeschichte lieferten wichtige Forschungsimpulse, vor allem für die lange Herrschaftsphase Friedrichs III. Der vorliegende Band greift diese Thematik aus vier verschiedenen Perspektiven auf: Ein prosopographischer Bereich widmet sich zunächst dem Hof und den Räten unter Friedrich III. und Maximilian I., während ein zweiter Block die Beziehungen zwischen dem Königtum, der römischen Kurie und den geistlichen Fürsten thematisiert. Unter einer verfassungsgeschichtlichen Prämisse verfolgen vier weitere Beiträge Königtum

und Lehenswesen im späten Mittelalter, und der letzte Bereich ist den regionalen Kontakten Friedrichs an den Oberrhein gewidmet.

Der Beitrag von Claudia Märtil, Bartolomeo Vitelleschi († 1463). Ein italienischer Rat Friedrichs III. (S. 3–19), leuchtet den Lebensweg des Bartolomeo Vitelleschi aus, der durch die Förderung des Enea Silvio Piccolomini, des späteren Papstes Pius II., zum kaiserlichen Rat Friedrichs III. ernannt worden war. Die kleine biographische Studie ermöglicht einen Einblick in das enge Netzwerk des Familienverbandes Piccolomini und Vitelleschi, ein Netzwerk, das nicht nur auf Förderung ausgerichtet war, wie die gescheiterte Kardinalskandidatur des Bartolomeo 1461 zeigt. Unter mehreren Kandidaten protegierte Pius II. eben nicht den angeheirateten Bartolomeo, sondern aus politisch-taktischen Gründen einen anderen Kandidaten.

Rainer Scharf, Fiktive Geschenke. Praktiken von *erung* und Bestechung am Hof Kaiser Friedrichs III. im Licht vornehmlich Nürnberger Quellen (S. 21–58), untersucht die Rolle von Geldgeschenken an den Königshof am Beispiel der Stadt Nürnberg. Finanzielle Zuwendungen konnten helfen, den Hof oder den Kaiser direkt für die diplomatischen Anliegen empfänglicher zu machen. Solche „erungen“ stempeln moderne Deutungen rasch als moralisch verwerfliche Korruption ab, galten aber nach spätmittelalterlicher Vorstellung durchaus als legitimes Mittel. Lediglich „übersteigerte Geldforderungen des Hofes“ (S. 57) gaben Anlass zu moralischer Kritik.

Prosopographisch ausgerichtet ist der Beitrag von Holger Vogelmann, Burggraf Michael von Maidburg († 1483), Graf zu Hardegg am Hof Friedrichs III. Vorarbeiten zu einer Biographie (S. 59–73). – Jörg Schwarz, Der Freund Sachsens. Johann Waldner († 1502) und die Wettiner (S. 75–99), analysiert das enge Beziehungsgeflecht des kaiserlichen Protonotars Johann Waldner. Seit 1467/68 im Kanzleidienst, bildete Waldner ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre bis zu seinem Tod die zentrale Anlaufstelle am kaiserlichen Hof für die politischen Anliegen der Wettiner. – Dieter Mertens, Elsässer als Räte Kaiser Maximilians I. (S. 101–119), widmet sich dem humanistischen Diskurs über das Elsass um 1500 und untersucht dabei den Einfluss der drei aus dem Elsass stammenden sogenannten Spitzenräte am Hofe Maximilians: die vorderösterreichischen Landvögte Kaspar von Mörsberg und Wilhelm II. von Rappoltstein sowie der Großschatzmeister Jakob Villinger. – Jürgen Petersohn, ... *quod sanctitas sua in auxilium brachii secularis maiestati sue firmiter adhereat*. Politische Zielvorstellungen Kaiser Friedrichs III. für den Abschluß eines Hilfsbündnisses mit Papst Sixtus IV. Mit einer Quellenbeilage (S. 123–141), interpretiert und ediert eine Instruktion Friedrichs III. für den kaiserlichen Diplomaten, den Laibacher Propst Peter Knauer, vom 1. Oktober 1481, womit die Zielvorstellungen des Habsburgers für die bevorstehenden Verhandlungen mit Papst Sixtus IV. konzipiert wurden.

Daniela Rando, Böhmischer Adler und böhmische Bischöfe – ‚going between‘ im Trient des 14. und 15. Jahrhunderts (S. 143–155), skizziert am Beispiel der drei transalpinen Trienter Bischöfe Heinrich von Metz (1310–1336), Nikolaus von Brünn (1337–1347) und Georg von Liechtenstein (1390–1419) den Gesamtkomplex der Beziehungen zwischen Böhmen, den Luxemburgern und Trient und plädiert für eine stärkere Beachtung von Kulturtransfer und Transkulturation. Dieser Ansatz ermöglicht eine offenere Bewertung der politischen Rolle des Bistums Trient – nicht mehr als Pendel zwischen Nord und Süd, sondern als dicht vernetztes Gebilde, in dem die drei genannten von außen kommenden Bischöfe eine dynamische Rolle spielten. – Den St. Galler Abt Ulrich Rösch (1463–1491) stellt der Beitrag von Ernst Tremp (S. 157–169) in den Mittelpunkt, und zwar in seiner Funktion als Klostervorstand,

Landesherr und Reichsfürst. Unter seiner Herrschaft kam das Kloster und sanktgallische Territorium zu neuem Glanz und Ansehen.

Den fränkischen Dynastennadel und seine Beziehungen zum Königtum untersucht Kurt Andermann, *Die fränkischen Grafen und das Königtum im späten Mittelalter* (S. 173–191). Ein besonderes Beispiel für Königsnähe bilden die Hohenlohe: im Gefolge des Bischofs von Würzburg erscheinen sie im 12. Jahrhundert am Hof Friedrich Barbarossas und übernehmen in der Folge im 13. und 14. Jahrhundert immer wieder wichtige Aufgaben im königlichen Umfeld. Andermanns *tour d'horizon* ergibt einen heterogenen Befund: Königsdienst und Königsnähe sind für viele adeligen Familien erstrebenswerte Faktoren, und tendenziell übte der Königshof auf alteingesessene Familien eine geringere Anziehungskraft aus als auf Aufsteiger. Die Ambivalenz der Königsnähe zeigt der Fall des Konrad von Weinsberg. Im Dienst der Könige Sigmund und Albrecht II. gelang ihm ein rascher Aufstieg zum wichtigsten Finanzfachmann des Reiches, doch barg seine Position als Reichserbkämmerer auch Risiken. Sein Dienst für das Reich wurde häufig nur durch wertlose königliche Verschreibungen vergütet, der notwendige Einsatz immer höherer Eigenmittel führte schließlich zum Bankrott des Hauses Weinsberg, als er von Friedrich III. fallen gelassen wurde.

Grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Reich und Adel stellt Paul-Joachim Heinig, *Reich und Adel in der Epoche Kaiser Friedrichs III.* (S. 193–211), vor. Heinig destilliert Hauptkriterien für dieses Verhältnis heraus; seiner Meinung nach entwickelte der Adel vor allem drei Strategien, um auf die unterschiedlichen Anforderungen des königlichen Hofes zu reagieren: eine adäquate Heiratspolitik, den direkten Eintritt in den Königsdienst und eine Affinität zum Universitätsstudium, um für männliche Familienmitglieder die Chancen für geistliche Karrieren zu erhöhen. Am Beispiel des Freiherrn Johann Werner von Zimmern illustriert Heinig diese Kriterien und Strategien.

Lehensrechtliche Probleme untersuchen die beiden folgenden Beiträge: Ivan Hlaváček, *Georg von Podiebrad und böhmische Lehen extra curtem* (S. 213–229), sowie Eberhard Isenmann, „Pares curiae“ und „väterliche, alte und freie Lehen“. Lehnrechtliche Konsilien deutscher Juristen des 15. Jahrhunderts (S. 231–286), während vier weitere Beiträge den Oberrhein als regionalen Bezugspunkt betreffen. Thomas Zotz, *gleicherweis als ob wir geginwortig weren und euch daz mit unserm munde selbir hiezzen*. Rahmenbedingungen und Frequenz königlicher Gewalt am Oberrhein im 15. Jahrhundert (S. 289–305), analysiert königliche Präsenz am südlichen Oberrhein. Wie wichtig persönliche Präsenz sein kann, zeigt der Fall König Ruprechts. Dem neuen König gelang es bei seinem Besuch in Straßburg im November 1400, die Stadt für sich zu gewinnen, obwohl sie bisher zu den Anhängern Wenzels gehört hatte. Auch für Friedrich III. waren die Städte Speyer und Straßburg wichtige Stationen auf seiner Antrittsreise nach seiner Wahl. Dagegen lässt sein erneuter Besuch in Straßburg 1473 erkennen, wie heikel die Beziehung zur Freien Stadt geworden war. Den geforderten Huldigungseid lehnte der Rat ab, Friedrich zog daraufhin noch in der Nacht ohne ehrenvolle Verabschiedung ab.

Den erwähnten Besuch Friedrichs in Straßburg 1473 thematisiert auch ein kaiserliches Spottgedicht, dessen Entstehungskontext Franz Fuchs, *Antikaiserliche Gedichte aus dem Umkreis Kurfürst Friedrichs des Siegreichen von der Pfalz* (S. 307–317) aufgrund eines neuen Textzeugen (BSB München, Oefeliana 178) rekonstruieren kann. Zudem überliefert die neuzeitliche Handschrift ein weiteres zeitgenössisches Gedicht, das 1475 nach dem Entsatz von Neuss verfasst wurde – von keinem geringeren als Jakob Wimpfeling.

Christine Reinle, *Geheimwissenschaften und Politik. Mantik, Magie und Astrologie an*

den Höfen Kaiser Friedrichs III. und Pfalzgraf Friedrichs des Siegreichen (S. 319–347), fragt nach den Handlungskontexten, in die diese Wissensbereiche an den spätmittelalterlichen Fürstenhöfen gehörten. – Jean-Marie Moeglin, *Französische Ausdehnungspolitik am Ende des Mittelalters: Mythos oder Wirklichkeit?* (S. 349–374), bewertet das territoriale Ausgreifen des französischen Königtums auf Bereiche, die im späten Mittelalter zum Reich gehörten, und skizziert Leitlinien einer „französischen Außenpolitik“ in Bezug auf das Reich. Ein detailliertes Orts- und Personenregister beschließt den Band. Erwin Frauenknecht

Clemens *Zimmermann* (Hg.): *Stadt und Medien vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 85). Köln: Böhlau 2012. 294 S. ISBN 978-3-412-20869-1. € 47,90

Das Ergebnis – zehn Vorträge – eines Kolloquiums, welches das Institut für vergleichende Städtegeschichte und das Kuratorium für vergleichende Städtegeschichte e. V. in Verbindung mit dem Lehrstuhl für Kultur- und Mediengeschichte der Universität des Saarlandes im April 2011 durchgeführt hat, liegt in diesem Sammelband vor. Ziel war – wie der Herausgeber Clemens Zimmermann in der Einleitung herausstellt –, Antworten zu zwei Problem- und Fragenkreisen zu geben, nämlich a) „Die Stadt als Standort von Medieninstitutionen und -unternehmen“ und b) „Repräsentationen der Stadt in Medien und über Medien“.

Die Zeitreise durch die historische und aktuelle Medienlandschaft beginnt mit dem Beitrag von Carla Meyer über „City branding im Mittelalter?“. Dieser moderne, der Werbe- und Tourismuswirtschaft entlehnte Begriff ist ein wichtiges Element des Stadtmarketings, den es mit Blick auf spätmittelalterliche Gegebenheiten zu hinterfragen gilt. In mittelalterlichen Stadtchroniken, wo literarische und ikonographische Bilder von Städten am ehesten zu vermuten sind, finden sich in der Regel keine, die als Markenzeichen verstanden werden können, wohl aber andere Konstrukte, mit denen Auftraggeber und Autoren zuvorderst die Einzigartigkeit ihrer Stadt herausstellen wollten. Außerdem sollte im Wettbewerb der Städte um Ressourcen und qualifizierte Zuwanderer auf Vorzüge der dargestellten Stadt aufmerksam gemacht werden, also als Standortempfehlung und Werbung dienen. Die Texte und Bilder setzten sich selten dauerhaft im Gedächtnis der Generationen fest.

Noch einmal wird der Komplex „City branding, Stadtmarketing und Imagepflege“ thematisiert, und zwar im Zeitalter des Kinos und des Fernsehens in Werbefilmen, die von Stadtverwaltungen in Auftrag gegeben wurden. Anlass war vielfach ein negativ besetztes Bild von Städten und Stadträumen. Im Fall des Ruhrgebiets, wo in den 1960er und 1970er Jahren Städte noch als stark belastete Industriestandorte ohne Grün und blauen Himmel wahrgenommen wurden, galt es, in Filmschnitten und -sequenzen, manchmal auch in gestellten Szenen, schöne Bilder und Aufnahmen vorzuführen, mit denen eine Werbebotschaft für die hier lebenden Menschen und angesiedelten Unternehmen verbunden war. Diese Selbstdarstellungen, in denen die Dienstleistungen wie die kulturellen Institutionen, vielfältige Einzelhandelsgeschäfte und Kaufhäuser im Vordergrund standen, nahm Katrin Minner in ihrem Beitrag „Lost in Transformation“ unter die Lupe. Ihr Fazit: Am Beispiel des Ruhrgebiets griffen mit der Projektion positiver Bilder (attraktive Einkaufsstadt, vielfältige kulturelle Einrichtungen) in den 1950er bis 1970er Jahren die Filmproduzenten und Regisseure den Strukturwandel auf; kontrastreiche Bilder mit Rückblicken in die Vergangenheit verdeutlichen dabei den Fortschritt; ein Stück Zukunft wird vorgetäuscht, obwohl der Umbruch erst eingesetzt hat. Dies die subtile Botschaft dieser Werbefilme!